

Vom Zirkus geht eine einzigartige Faszination aus. Fremd, rätselhaft und reißerisch bunt wird in der Manege sensationelles geboten, wird das Unmögliche Wirklichkeit. Musik, Licht, Flitter und Geruch verbinden sich zu einem Erlebnis, das, früher noch mehr als heute, machtvoll überwältigt und verzaubert. Lange bevor das Kino das Phantastische und Exotische in die Kleinstädte brachte und das Fernsehen es später in jedes Wohnzimmer holte, war der Zirkus der magische Ort, an dem sich dem Zuschauer die gewaltigsten Sinneseindrücke boten.

Das Auftauchen und Verschwinden machte die kleinen Wanderzirkusse des 19. Jahrhunderts noch rätselhafter und geheimnisvoller. Mit sich nahmen die Artisten nach den wenigen Vorstellungen ein Versprechen von Freiheit, von Ungebundensein und Selbstbestimmtheit. Die stationären Zirkusbauten der Giganten Renz, Busch oder Schumann stellten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit anderen Mitteln, mit ungleich größerem Pomp und der neuesten Technik, in den Dienst des selben Versprechens: Auch hier fanden, diesmal aber wirklich alle, Alles. Fliegende Menschen und rechnende Pferde, Magiere und Entfesselungskünstler, begnadete Jongleure, mutige Reiterinnen, muskelstrotzende Herkulesse, Clowns, die zum Weinen und zum Lachen brachten, kaltblütige und schöne Dompteusen, Elefanten und Tiger, Todesstrudel und Automobile.

Der Zirkus versprach und verspricht die Möglichkeit einer

verkehrten Welt, eines ganz anderen Lebens. Und für etliche Frauen bot der Zirkus tatsächlich den Ort eines ganz anderen Lebensentwurfes...

Schon im ersten Zirkus der Welt Ende des 18. Jahrhunderts in London traten Frauen auf. Schnell entwickelte sich der Zirkus zu einem Massenvergnügen, die Vorstellungen wurden von Adel, Militär und Bürgertum, ab dem 19. Jahrhundert von den Arbeitern und Arbeiterinnen zu Tausenden besucht. Um die Jahrhundertwende kam es zur „totale [n] Integration des Zirkus in die bürgerliche Lebens- und Kunstwelt“ und noch bis zum Zweiten Weltkrieg konnte der Zirkus „mit seiner Kunst alle überzeugen, ohne Rücksicht auf Altersstufen, gesellschaftlichen Stand, kulturelle Ausbildung oder Geschlecht.“

Mit dem Zirkus Ernst Renz wurde der deutsche Zirkus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu den „goldenen Jahren“ vor dem Ersten Weltkrieg zum prägendsten und schillerndsten Zirkus überhaupt. Berlin mit seinen prächtigen stationären Zirkusgebäuden von Renz, Busch und Schumann wurde zur Hauptstadt europäischer Zirkuskunst. Immer mit dabei waren – in einer heute kaum vorstellbaren Selbstverständlichkeit – die Artistinnen. In einer Zeit „als die bürgerliche Frau noch nicht einmal allein über die Straße gehen durfte“, ritten die Kunstreiterinnen den Männern in der Arena davon und wurden so gefeiert, dass einige Männer Zuflucht bei der Travestie suchten, um als „Frauen“ erfolgreich zu werden; stemmten die

Kraftakrobatinnen bis zu sechs Männer gleichzeitig; demonstrierten Raubtierdompteusen Mut, Kraft und Nervenstärke und führten Zirkusdirektorinnen ihre teils gigantischen Unternehmen mit Hunderten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wirtschaftlich und künstlerisch erfolgreich.

Stärke, Leistung, Risiko, Geschwindigkeit, Ehrgeiz, Sex und Macht – die Zirkusfrauen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts jonglierten mit Attributen, von denen ihre Geschlechtsgenossinnen, ob aus dem Bürgertum oder dem Proletariat, nur träumen konnten. Ehrgeizig, bestimmt, selbstbewusst, den Wettbewerb mit ihren Konkurrenten suchend und aggressiv, machten sie sich zum Mittelpunkt des Geschehens im roten Ring.

Dem „Fahrenden Volk“ wurde seit Jahrhunderten mit Misstrauen und sogar Ablehnung begegnet. Die Zirkusdirektorin und Schriftstellerin Paula Busch bringt in ihrem 1912 veröffentlichten Roman „Die Verkannten“ das widersprüchliche Verhalten der „Sesshaften“ gegenüber den Schaustellern und Artisten zum Ausdruck. Verständnislos lässt Busch eine kleine Zirkusartistin ihren Vater fragen, ob es denn „schlimm“ sei, vom Zirkus zu sein:

„Ja, ist das denn was sehr Schlimmes, Papi?“ *„Die Leute glauben das wohl, mein Kind.“* *„Aber sie kommen doch alle zu uns in den Zirkus, Papi. Wenn wir so schlimme Leute wären,*

*dann würden sie doch nicht zu uns in den Zirkus kommen?’ –
‘Ja, rumspringen sehen von einem Pferd auf das andere, uns
’runterfallen sehen mit gebrochenen Armen und Beinen, das
wollen sie alle gerne, aber sonst wollen sie nur ja nichts mit
uns zu tun haben!’*

Gerade im 18. und 19. Jahrhundert gab es aber eine ganze Reihe von Zirkusartisten und Zirkussen, die von dieser Missachtung ausgenommen und, im Gegenteil, hoch geachtet und mit gesellschaftlichen Ehrungen überhäuft wurden. Der prunkvolle Pferdezirkus des Philip Astley ab 1768 in London, der Cirque Olympique ab 1807 in Paris, die ersten Kunstreiter und die „Großen Nummern“, die unglaublich erfolgreichen Artisten und Artistinnen, wurden geachtet, bewundert und geliebt.

So nahmen auch etliche der großen Artistinnen im 19. Jahrhundert eine bemerkenswerte gesellschaftliche Position ein: einerseits besetzten sie eine Außenseiterposition, die sich im Widerspruch zu allen von der bürgerlichen Frau verlangten Tugenden befand, und andererseits, das ist das erstaunliche, wurden sie für diesen Tabubruch nicht mit gesellschaftlicher Marginalisierung und dem Ausschluss aus der Gesellschaft bestraft. Im Gegenteil. Die Artistinnen wurden nicht stigmatisiert, sondern verehrt. Dieses anti-bürgerliche und trotzdem positiv bewertete Modell von Weiblichkeit und Frau-Sein ist in der Geschichte des 19. Jahrhunderts einzigartig.

Es gibt wohl keine Berufswelt, in der die Frau so früh und gleichberechtigt ihren Platz an der Seite des Mannes eingenommen hat. Der Frau im Zirkus standen grundsätzlich alle Gebiete der Artistik und alle Positionen im Zirkus offen. Sie arbeitete in der Luftakrobatik, der Reitkunst, als Ballet- und Chormädchen, aber eben auch als Zirkusdirektorin, Stuntfrau, Kraftfrau oder Raubtierdompteuse. Als Zauberin, Clownesse, Jongleuse, Kontorsionistin (Schlangenfrau), Prestidigitatorin (Bauchrednerin), Gleichzeitigkeitskünstlerin, Meisterschützin und Universal-Künstlerin. Die Zirkusartistinnen lebten und arbeiteten, wie es den Frauen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts eigentlich unmöglich war. Durch ihre Kleidung und ihr Auftreten brachen sie mit allen Gesetzen normierter Weiblichkeit. Sie präsentierten ihre Leistung und ihre Körper der Öffentlichkeit. Sie mussten nicht heiraten und Kinder bekommen und wenn doch, konnten sie auch als Ehefrau und Mutter weiter in der Manege arbeiten. Die Artistinnen verdienten eigenes Geld und bereisten mit beispielloser Mobilität die fünf Kontinente.

Haerdle, Stephanie: Keine Angst haben, das ist unser Beruf!. Kunstreiterinnen, Dompteusen und andere Zirkusartistinnen. S. 6-9. © AvivA Verlag.